

ALS DIE ARMEN BERGBAUERN VORBILDICH WURDEN
AUSLÄNDISCHE UND SCHWEIZERISCHE VORAUSSETZUNGEN
DES INTERNATIONALEN TUGENDDISKURSES UM 1700¹

Thomas MAISSEN

« Quand on voit chez le plus heureux peuple du monde des troupes de paysans régler les affaires de l'Etat sous un chêne et se conduire toujours sagement, peut-on s'empêcher de mépriser les raffinements des autres nations, qui se rendent illustres et misérables avec tant d'art et de misteres? »² Das glücklichste Volk der Welt, das Jean-Jacques Rousseau in dieser bekannten Passage des *Contrat social* meint, sind die Schweizer Landsgemeindekantone mit ihrer direkten Demokratie. Ihre politische Idealisierung findet sich auch anderswo im Werk des Genfers, bereits im *Discours sur les Sciences et les Arts* oder dann im Entwurf für eine Verfassung von Korsika, dessen Staat billig, egalitär und demokratisch sein und auf der Landwirtschaft beruhen soll, wie in der Schweiz, « un pays pauvre et stérile »³. Natürlichkeit von Land und Leuten, Einfachheit und Tugend der Bürger sowie Vernünftigkeit und Stabilität der politischen Ordnung bedingen sich gegenseitig, und diese Bedingungen sind in der ursprünglichen (Inner-)Schweiz wie sonst nirgends erfüllt.

Rousseau ist der Gipfelpunkt des aufklärerischen Philhelvetismus, dessen Anfänge in der Regel bei Johann Jacob Scheuchzer geortet werden. Seine Werke hätten nach anfänglicher Erfolglosigkeit über die Dichtungen von

¹ Die Forschungen für diesen Aufsatz erfolgten im Rahmen eines Forschungsprojekts der German Israeli Foundation (GIF) über « Liberalism and Republicanism in Early Modern Europe ».

² Jean-Jacques Rousseau, « Contrat social », in ders., *Ecrits politiques = Oeuvres complètes*. Bd. 3, Paris 1964, S. 349-470, hier S. 437 (4,1).

³ Jean-Jacques Rousseau, « Discours sur les Sciences et les Arts », *ibid.*, S. 1-107, hier S. 11; *Projet de constitution pour la Corse*, *ibid.*, S. 899-950, hier S. 906; vgl. auch Walter Stutzer, *Jean-Jacques Rousseau und die Schweiz. Zur Geschichte des Helvetismus*, Diss. Zürich 1950; François Jost, *Rousseau et la Suisse*, Neuchâtel 1962; Peter Blickle, « Rousseaus "Contrat social" als Theorie der mittelalterlichen Gemeinde », in Sylvia Schraut, Bernhard Stier (Hrsg.), *Stadt und Land. Bilder, Inszenierungen und Visionen in Geschichte und Gegenwart*, Stuttgart 2001, S. 391-407.

Albrecht von Haller, Johann Jacob Bodmer und Salomon Gessner zum Genfer fortgewirkt⁴. Abgesehen allenfalls von den physikotheologischen Einflüssen Thomas Burnets auf Scheuchzer erscheint der Philhelvetismus damit als weitgehend autochthone Schöpfung schweizerischer Höhenkammliteratur, die erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und vor allem in der Reiseliteratur international rezipiert wird⁵. Im Folgenden soll das Bild des armen Bauern betrachtet werden, allerdings in der Zeit vor dem Erstdruck von Hallers *Alpen* (1732). Dabei geht es vor allem um den ausländischen Blick auf die Eidgenossen und die Frage, inwiefern diese Aussenperspektive mit älteren Bildern vom Schweizer Landmann übereinstimmt oder neuartig ist⁶.

Die entsprechende frühneuzeitliche Überlieferung lässt sich grob systematisieren, je nachdem wie die Bauern gesehen werden: als Rebellen gegen die ständische Ordnung, als Reisläufer aus materieller Not, als dekadente Nachfahren exemplarischer Ahnen oder als weiterhin freiheitsliebende Alternative zu verweichlichten Bürgern in anderen Ländern.

1. Als die Eidgenossen im 14. und vor allem 15. Jahrhundert als eigenständiger Faktor im gesamteuropäischen Mächtegeflecht auftauchen, werden sie nicht als (proto-)nationales Kollektiv wahrgenommen, sondern mit ständischen Kategorien als « ein grobes pawrenvolck, die Sweinczer gehaissen »⁷. Im Gefolge des Alten Zürichkriegs (1436-1450) wirkt Felix Hemmerlins *Dialogus de nobilitate et rusticitate* (1451, 1500 gedruckt) genrebildend mit dem Vorwurf, die Eidgenossen seien deutsche Bauern, die

⁴ So zuletzt Uwe Hentschel, *Mythos Schweiz. Zum deutschen literarischen Philhelvetismus zwischen 1700 und 1850*, Tübingen 2002, S. 11-59, 14f. für die angeblich anfangs ausbleibende Rezeption.

⁵ So ausser Hentschel auch etwa die Beiträge von Fink und Oesterle in Hellmut Thomke, Martin Bircher, Wolfgang Pross (Hrsg.), *Helvetien und Deutschland. Kulturelle Beziehungen zwischen der Schweiz und Deutschland in der Zeit von 1770 – 1830*, Amsterdam 1994.

⁶ Ein solcher Ansatz, allerdings naturgemäss mit Fokus auf Westschweizer Autoren, findet sich bisher am ehesten in den Beiträgen von Roger Francillon und Claude Reichler über den Helvetismus in Roger Francillon (Hrsg.), *Histoire de la littérature en Suisse romande*, Bd. 1, Lausanne 1996, S. 225-253. Vgl. auch, auf der Grundlage von Enzyklopädien und mit einer zu negativen Einschätzung des älteren Schweizbildes, Ina Ulrike Paul, Niemals ohne Gewähr. Über die Quellen nationaler Eigen- und Fremdbilder in europäischen Enzyklopädien und Universallexika, in Paul Michel, Madeleine Herren (Hrsg.), *Allgemeinwissen und Gesellschaft*, 2006, S. 195-223; als E-Book unter <http://www.enzyklopaedie.ch/kongress/publikation.htm>.

⁷ So nach der Schlacht bei Sempach die « Österreichische Chronik » des Leopold von Wien, zitiert bei Marysia Morkowska, *Vom Stiefkind zum Liebling. Die Entwicklung und Funktion des europäischen Schweizbildes bis zur Französischen Revolution*, Zürich 1997, S. 26.

sich eigenmächtig gegen den Adel empört hätten⁸. « Modicus populus rusticanus », « serviliter orti », « villains » und ähnliche Formulierungen bringen zum Ausdruck, dass es sich bei den Eidgenossen um Menschen sehr bescheidener Herkunft handelte⁹. Die – von den Schweizer Eliten bestrittene – Adelsfeindschaft von Bauern, ein Verstoß gegen die (göttliche) Ordnung, prägt die despektierliche Fremdbeschreibung. Das Bild effeminiertes « Kuhschweizer » als Sodomiten wird deshalb sehr bewusst auf alle, auch die städtischen Eidgenossen gemünzt, ebenso weitere negative Eigenschaften wie wilde Gewaltbereitschaft, Grausamkeit, Beute- und Geldgier, Hinterlist, Verrat und Betrug¹⁰.

2. Viele dieser Eigenschaften liegen in der Landesnatur der Schweiz begründet, wie sie etwa Philippe de Commines erfasst: « Leur pays estoit très sterile et povre. »¹¹ Damit nimmt der Berater Ludwigs XI. die zitierte Einschätzung Rousseaus wörtlich vorweg, sieht allerdings darin nicht eine Voraussetzung der Tugend, sondern dafür, dass in einem Krieg mit den Eidgenossen nichts zu holen sei. Die Unwirtlichkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens ziehe einen – gegen sich wie gegen andere – harten Menschenschlag heran, der sich für die Entbehrungen des Krieges anbiete und selbst, angesichts der armseligen Lebensverhältnisse in der Heimat, auf das Reisläufertum in fremden Diensten angewiesen sei. Damit werden die Eidgenossen regelmässig assoziiert, auch weil die Völkercharakteristiken in der Frühen Neuzeit generell stark durch militärische Fähigkeiten bestimmt sind¹². Berühmt ist die Beschreibung der Zapoleten bei Thomas Morus, hinter denen

⁸ Für Hemmerlin Claudius Sieber-Lehmann, Thomas Wilhelmi, *In Helvetios – Wider die Kuhschweizer. Fremd- und Feindbilder von den Schweizern in antieidgenössischen Texten aus der Zeit von 1386 bis 1532*, Bern 1998 S. 49-81; vgl. aber auch Claudius Sieber-Lehmann, *Spätmittelalterlicher Nationalismus. Die Burgunderkriege am Oberrhein und in der Eidgenossenschaft (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 116)*, Göttingen 1995.

⁹ Belege bei C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios, op. cit.*, S. 15; vgl. auch M. Morkowska, *Stiefkind, op. cit.*, S. 26-31.

¹⁰ C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios, op. cit.*, S. 19f.; für die kriegtreibende Wirkung des Sodomitenvorwurfs Heinrich Brennwald, *Schweizerchronik*, Bd. 2, Basel 1908, S. 346f.

¹¹ Philipp de Commines, « Mémoires », hrsg. v. J. Calmette Bd. 2, (Classiques de l'histoire de France au Moyen Âge, 5), Paris 1924, S. 106; ähnlich Naclerus, Jean Barillon und Thomas Basin, vgl. René Aeberhard, *Die schweizerische Eidgenossenschaft im Spiegel ausländischer Schriften von 1474 bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts*, (Diss.) Zürich 1941, S. 36.

¹² Winfried Schulze, « Die Entstehung des nationalen Vorurteils. Zur Kultur der Wahrnehmung fremder Nationen in der europäischen Frühen Neuzeit », *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 11 (1995), S. 642-665, hier S. 658.

sich die Eidgenossen verbergen¹³. Die angeborene Neigung dieser wilden und entsagungsfähigen Bergbewohner zum Kriegswesen liegt auch für andere Autoren in ihrer Armut und der Natur des Landes begründet, in der Härte des Klimas und der anstrengenden Arbeit in Sonne und Schnee auf mageren Böden¹⁴. « And as the Country is, such are the Inhabitants, of rude and rugged dispositions, more fit for Arms than any civill occupations, capable of toyl and labour, which the necessities of their Country doth inure them to, not able otherwise to afford them an hungry livelyhood; the poverty whereof makes them seek for service. »¹⁵ Wie der Engländer Peter Heylyn um 1650 bemerken auch andere Beobachter das Paradoxon, dass die Schweizer die Freiheit, derer sie sich so sehr rühmen, als Söldner für wenig Geld vermieten und dabei ohne Loyalität dem Meistbietenden folgen müssen¹⁶. « It is commonly said that Law, Logicke, and the Switzers, may be hired to fight

¹³ Thomas Morus, *Utopia. The Complete Works of St. Thomas More* Bd. 4, hrsg. v. Edward Surtz, S.J., J.H. Hexter, New Haven, London 1965, S. 206: « Hic populus [...] horridus, agrestis, ferox, sylvas montesque asperos, quibus sunt innutriti, praeferunt. Dura gens, aestus, frigoris, & laboris patiens, deliciarum expers omnium, neque agriculturae studens, & cum aedificiorum tum uestitus indiligens, pecorum duntaxat curam habent. Magna ex parte uenatu & raptu uiuunt. » Vgl. auch Willi Vogt, *Die Schweiz im Urteil einer Reihe von ausländischen Publikationen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, (Diss.) Zürich 1935, S. 41-49; R. Aeberhard, *Eidgenossenschaft*, op. cit., S. 72-85.

¹⁴ Francis Bacon, « Of General Naturalization », in ders., *The Works*, London 1803, Bd. 3, S. 308; Ranutio Scotti, *Helvetia profana*, op. cit., S. 11, 14-16; Vendramino Bianchi, *Relazione del paese de' Svizzeri e loro alleati d'Arminio Dannebuchi*, Venedig 1708, S. 9.

¹⁵ Peter Heylyn, *Cosmographie*, London 1652, ND Bristol 2003 (Historical Cultures and Geography, 1600-1750, Bd. 4), S. 141; ähnlich Fines Moryson, *An itinerary, containing his ten yeeres travell through the twelve dominions of Germany, Bohmerland, Switzerland, Netherland, Denmarke, Poland, Italy, Turkey, France, England, Scotland & Ireland*, Bd. 3, London 1617, S. 266; *Nouveaux interests des princes de l'Europe*, Bd. 2, Köln 1689, S. 254f.: « La sterilité de ce pais, qui n'est que montagnes, rochers & precipices, est cause que la plûpart des habitans sont obligéz d'aller chercher fortune ailleurs, d'autant plus qu'il est fort peuplé. » Auch für Schweizer Autoren wie Jean Baptiste Plantin sind die Gebirge ein Ort der Unsittlichkeit, vgl. Edgar Bonjour, Richard Feller, *Geschichtsschreibung in der Schweiz vom Spätmittelalter zur Neuzeit*, Bd. 1-2, Basel, Stuttgart 1962, S. 444; ausserdem Jürg Stüssi, *Das Schweizer Militärwesen des 17. Jahrhunderts in ausländischer Sicht*, (Diss.) Zürich 1982, S. 189.

¹⁶ Daniel Eremita, « De Helvetiorum, Raetorum etc. moribus », in *Helvetiorum Respublica Diversorum auctorum*, Leyden 1627, S. 411: « In totum venales: & tamen se liberos vocant. » Pasquini et Marphorii curiosae interlocutiones super presentem Orbis Christiani statum, Rom 1633, S. 19: « Pasquinus: Ubi Thesaurus vester est, ibi & cor vestrum erit. Marphorius: Quam male pro paucis libertas venditur auro. » V. Bianchi, *Relazione del paese*, op. cit., S. 8f., 190f.

for any one »¹⁷ ist ebenso sprichwörtlich wie die bekannter gebliebene, auf die Söldner gemünzte Wendung « Point d'Argent, point de Suisse »¹⁸.

3. Die erwähnten Charakteristika prägen auch Jacob Wimpfelings 1505 gedrucktes *Soliloquium pro pace Christianorum et pro Helvetiis ut respiciant*. Der Elsässer Humanist führt die beispiellose Grausamkeit der Schweizer darauf zurück, dass es sich um anarchische, unbeherrschte, tierische und vom Gruppentrieb motivierte Waldbewohner (« silvestres robusti ») beziehungsweise Alpenmenschen (« Alpinates inclementes ») handle, ein frecher, ungebildeter Bauernpöbel (« indocta plebs et agricolae »), der, von Kindheit her an Waffen gewöhnt, aus purer Geldgier und falscher Ruhmsucht jederzeit einen Krieg gegen den Adel vom Zaun zu brechen bereit sei¹⁹. Neuartig ist nun aber Wimpfelings Unterscheidung zwischen dem alten Alpenbewohner, der ehrlich, sparsam und karg von der mit den eigenen Händen bebauten Erde gelebt und das Familienvermögen geduldig gemehrt habe, und dem jungen Eidgenossen, der sein Bedürfnis nach (Kleider-)Luxus durch rasch erworbenes Söldnergeld befriedige²⁰. Diese Gegenüberstellung wird im frühen 16. Jahrhundert, nach der Niederlage von Marignano und der Glaubensspaltung, in die schweizerische Selbstkritik übernommen. In den Konflikten um 1500 haben die Eidgenossen die klar ständische Diskreditierung als – in jeder Hinsicht – « Unadlige » noch mit dem Gegenbild des « frommen edlen Bauern » beantwortet, der den wahren, tugendhaften Adel repräsentiere²¹.

¹⁷ *The Oxford Dictionary of English Proverbs*, Oxford 2004, S. 446; vgl. M. Morkowska, *Stiefkind*, op. cit., S. 54.

¹⁸ Das Bonmot u.a. auch bei *Neuer Friedens-Curier*, s. l. 1673, S. 21 (« altes Sprichwort »); Paul L. Berckenmeyer, *Vermehrter curieuser Antiquarius*, 3. Aufl. Hamburg 1711, S. 217; Abraham Ruchat, *Les délices de la Suisse*, Leiden 1714, Bd. 4, S. 780; Johann Joseph Pockh, *Der katholische Passagier, durchreisend alle hohen Höfe, Republiken, Herrschafften und Länder der ganzen Welt*, 4. Teil, Augsburg 1719, S. 872; Jacob August Franckenstein, *Schweitzerisches Theatrum*, Halberstadt 1724, S. 77.

¹⁹ Jacob Wimpfeling, « Soliloquium pro pace christianorum et pro Helvetijs ut respiciant », in C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, op. cit., S. 186-190, 194, 204-206; vgl. auch M. Morkowska, *Stiefkind*, op. cit., S. 39f.; Guy P. Marchal, « Bellum justum contra iudicium belli. Zur Interpretation von Jakob Wimpfelings antieidgenössischer Streitschrift "Soliloquium pro Pace Christianorum et pro Helvetiis ut respiciant..." (1505) », in Nicolai Bernard, Quirinus Reichen (Hrsg.), *Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Professor Dr. Ulrich Im Hof*, Bern 1982, S. 114-136; ders., *Schweizer Gebrauchsgeschichte. Geschichtsbilder, Mythenbildung und nationale Identität*, Basel 2006, S. 410f.

²⁰ C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, op. cit., S. 208.

²¹ Matthias Weishaupt, *Bauern, Hirten und « frume edle puren ». Bauern- und Bauernstaatsideologie in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft und in der nationalen Geschichtsschreibung der Schweiz*, Zürich 1992; G. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, op. cit., S. 351-390, M. Morkowska, *Stiefkind*, op. cit., S. 45-47.

Die Krisenerfahrungen um 1515 führen dazu, dass diese Figur in die Vergangenheit projiziert und mit seinen verkommenen gegenwärtigen Nachfahren konfrontiert wird. Die Metapher des « Alten und des Jungen Eidgenossen » erfasst den Niedergang der vorübergehenden Macht als Folge von Sittenverfall und dann konfessionellem Zwist²². Durch die Konfrontierung von früherer Bescheidenheit mit jetzigen Exzessen verliert der « fromme Bauer » von einst seine integrative Bedeutung. Edles Bauertum sehen die Katholiken nur auf ihrer Seite, während die urbanen Reformierten die (ausserhalb der Kantonsgrenzen) feindlichen beziehungsweise (innerhalb derselben) unberechenbaren, da zu Untertanen herabgewürdigten Bauern nicht mehr als « edel » betrachten wollen. Zwar zieht sich der Appell, dem Vorbild der « Alten Eidgenossen » zu folgen, fortan gleichermassen durch die reformierte wie katholische Flugschriftenliteratur des konfessionellen Zeitalters, doch gerade in der steten Wiederholung entpuppt er sich als Erinnerung an unwiederbringliche Gemeinsamkeiten²³. Auch Ausländer, so 1618 der sonst eher wohlwollende Marc Lescarbot, stellen den stolzen und kriegerischen Schweizer Söldnern die Einfachheit der bei Grandson siegreichen Vorfahren vor Augen, die von ihrer eigenen Hände Arbeit lebten²⁴.

4. Es gibt einige ausländische Autoren, die nicht den früheren, sondern den gegenwärtigen Eidgenossen zu einem tugendhaften Gegenbild zu den Verhältnissen in ihrer eigenen Heimat stilisieren. Der bekannteste ist Machiavelli, der neben der militärischen Tüchtigkeit der Eidgenossen und ihrer noch unverdorbenen (Zivil-)Religion die « libera libertà », die wahre, demokratische Freiheit in einer relativ egalitären Republik bewundert²⁵. Die Ursache der Gleichheit liegt in der Armut, die « uomini montanari [...] senza

²² Hierzu Friederike Christ-Kutter (Hrsg.), *Das Spiel von den Alten und Jungen Eidgenossen* (Altdeutsche Übungstexte, 18), Bern 1963; C. Sieber-Lehmann, Th. Wilhelmi, *In Helvetios*, *op. cit.*, S. 243-246; G. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, *op. cit.*, S. 34-38, 45-48, 361-375; Thomas Maissen, « Von wackeren alten Eidgenossen und souveränen Jungfrauen zu Datierung und Deutung der frühesten "Helvetia" – Darstellungen », *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 56 (1999), S. 265-303, hier 273-278.

²³ Dazu Daniel Guggisberg, *Das Bild der « Alten Eidgenossen » in Flugschriften des 16. bis Anfang 18. Jahrhunderts (1531-1712). Tendenzen und Funktionen eines Geschichtsbildes*, Bern et al. 2000, passim; vgl. auch die volkstümliche Variante bei Hans Franz Veiras, *Heutelä*, hrsg. v. Walter Weigum, München 1969, S. 215.

²⁴ Marc Lescarbot, *Le tableau de la Suisse et autres alliez de la France ès hautes Allemagnes*, Paris 1618, S. 39f.

²⁵ Niccolò Machiavelli, « Rapporto di cose della Magna », in Niccolò Machiavelli, *Opere*, hrsg. v. Corrado Vivanti, Turin 1997, S. 69-77; hier S. 74f.; « Ritractio delle cose della Magna », *ibid.*, S. 79-84, hier S. 79f.; « Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio », *ibid.*, S. 193-525, 311 (1, 55).

civiltà » hervorbringe, naturhaft-rohe, unbesiegbare Krieger und zugleich genügsame, tugendhafte Bürger, die sogar ihre Steuern bezahlen²⁶. In der Tradition des Florentiners, aber bereits eines Sallust oder Tacitus wird auch anderswo der Verlust politischer Tugend als Folge von Reichtum, Luxus, Egoismus und Verweichlichung gedeutet und manchmal die Eidgenossenschaft als Antidot empfohlen. Im niederländischen Dialog *Emanuel-Erneste* von 1580 preist der Verfasser – vermutlich Gerard Prouinck van Deventer – die freiheitsliebenden, selbstlosen und arbeitsamen Schweizer, weil sie noch die « ancienne discipline militaire » pflegten. Während die verweichlichten Niederländer den höfischen « délices » anhängen, seien die unbestechlichen und tugendhaften Schweizer allein fähig, dauerhaft eine wahre Republik aufrechtzuerhalten²⁷. In einer ähnlichen Argumentation wünscht der Venezianer Traiano Boccalini 1610 wohl auch mit Blick auf die Serenissima, dass Völker wie die Niederländer Freiheit und Unabhängigkeit mit der Hilfe der « republiche di Alemagna » zurückerlangen könnten. Ausgangspunkt dieser « Libertadi alemanne » seien « gente povera e agricoltori di una sterilissima terra » gewesen, nämlich die Eidgenossen²⁸. Wie Peter Heylyn 1652 (« great lovers of Liberty ») sieht auch schon Jean Bodin 1576 in den Schweizer Alpenbewohnern Liebhaber der (demokratischen) Freiheit, die allerdings für ihn nicht so positiv konnotiert ist wie bei Boccalini oder Prouinck van Deventer²⁹. Dagegen meint Hermann Conring 1660, dass es um die « virtutes morales » (Mässigung, Trinkverhalten, eheliche Treue,

²⁶ Niccolò Machiavelli, « Discorsi », *ibid.*, S. 230 (1, 11), 310f. (1, 55), 378f. (2, 19); « Arte della guerra », *ibid.*, S. 529-705, hier S. 561. Zu der Funktion von Machiavellis Schweizbild, mit einem Überblick auch über die ältere, oft nationalgeschichtlich motivierte Literatur zum Thema, Volker Reinhardt, « Machiavellis helvetische Projektion. Neue Überlegungen zu einem alten Thema », *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 45, 1995, S. 301-329; im Anschluss daran umfassend Graziella Borrelli, *Machiavelli, Vettori, Guicciardini und ihr Schweizbild. Oder was sagen Fremdbilder über die eigene Wirklichkeit aus?*, unpublizierte Lizentiatsarbeit Fribourg 1999; ich danke Graziella Borelli für die Einsicht in ihre Arbeit.

²⁷ Emanuel-Erneste, *Dialogue des deux personages sur l'Estat du Pais Bas*, Antwerpen 1580, S. 11, 21; vgl. Martin Van Gelderen, *The Political thought of the Dutch Revolt 1555-1590* (Ideas in context, Bd. 23), Cambridge 1992, S. 146f., 171f.; ders., « Turning Swiss? Discord in Dutch Debates », in André Holenstein, Thomas Maissen, Maarten Prak (Hrsg.), *Republics in the Age of Absolutism. The Netherlands and Switzerland Compared*, Amsterdam 2008, S. 151-169.

²⁸ Traiano Boccalini, *Ragguagli di Parnasso e Pietra del paragone politico*, Bd. 2 (Scrittori d'Italia, Bd. 39), Bari 1912, S. 19 (2, 6).

²⁹ Jean Bodin, *Les six livres de la République (Corpus des oeuvres de philosophie en langue française)*, Paris 1986, Bd. 2, S. 2,7 (2, 7): « Car le vray naturel d'un peuple, c'est d'avoir pleine liberté sans frein ni mors quelconque... ». Peter Heylyn, *Cosmographie*, *op. cit.*, S. 141.

Tapferkeit, Gerechtigkeitsliebe, Gottesfurcht) der Schweizer trotz Solddiensten und entsprechendem Sittenverfall noch relativ gut stehe: « Quamvis vero Helvetii a prisca desciverint laude; moribus tamen & animo omnibus sunt praeferendi Germanis »³⁰.

Die Eidgenossen werden – anders als bei der Kritik ihrer Solddienste – oft als treue Menschen angesehen, die das gegebene Wort einhalten³¹. Allerdings stehen ihre Tugenden weder für Conring noch für die meisten anderen Autoren in einem Zusammenhang mit der Armut. Thomas Coryate stimmt im frühen 17. Jahrhundert zwar dem Urteil zu, dass das Bündnerland die sicherste Gegend für Reisende überhaupt sei. Auch wenn er die einzigartige « honesty of this nation » und ihre « innocence » lobt, so ist ihm doch nicht ganz klar, ob sie in den schweren Strafen für Raub begründet liege oder tatsächlich in der « inherent and natural vertue of the people »³². Coryate stellt jedenfalls keinen Bezug zu seiner Beobachtung her, dass Rhätien abgesehen von einzelnen reichen Viehzüchtern und trotz fruchtbaren Bäumen von armen Menschen bewohnt sei³³.

Auch die nachreformatorischen Schweizer Autoren orientieren sich nicht am kargen Bauernleben, wenn sie kollektive Moralvorstellungen reflektieren. Bei den Zürchern Johannes Stumpf und Josias Simler, aber auch beim Katholiken Aegidius Tschudi wird vielmehr der « gute » Adel wieder unter die Verfechter der Schweizer Freiheit aufgenommen³⁴. Im 16. und 17. Jahrhundert etabliert sich so innerhalb der Kantone wie im Gesamten der Eidgenossenschaft eine Gegenüberstellung von Vornehmen (Bürgern und Adligen) und Bauern, die sich zum Teil mit den konfessionellen Grenzen und weitgehend mit derjenigen von Stadt und Land deckt, wobei in der zwinglianischen Perspektive die Verurteilung des Reislaufs beide Elemente kombiniert.

Erst recht deutlich wird diese Zweiteilung bei einem adligen Venezianer Gesandten wie Giovanni Battista Padavino, der im frühen 17. Jahrhundert die

³⁰ Hermann Conring, « Examen rerumpublicarum (1660) », in *Varia scripta politica et historica* (Opera, Bd. 4), Braunschweig 1730, S. 351ff., Zitat 353.

³¹ Ranutio Scotti, *Helvetia profana*, Macerata 1642, S. 12; David Funck, *Der grosse helvetische Bund; oder gründliche Fürststellung der löblichen Eydgenossenschaft*, Nürnberg 1690, S. 86f.; V. Bianchi, *Relazione del paese*, op. cit., S. 48; Abraham Stanyan, *An account of Switzerland*, London 1714, S. 129; Jacob August Franckenstein, *Schweizerisches Theatrum*, op. cit., S. 74; vgl. auch W. Vogt, *Schweiz*, op. cit., S. 41-43. Anders dagegen Vincent Carloix, *Mémoires de la vie de François de Scépaux, Sire de Vieilleville*, hrsg. v. Petitot, Paris 1822, Bd. 1, S. 192, zitiert bei R. Aeberhard, *Eidgenossenschaft*, op. cit., S. 59: « considerans que promectre et tenir estoient deux choses ».

³² Thomas Coryate, *Crudities*, Bd. 2, London 1905, S. 67.

³³ Th. Coryate, *Crudities*, op. cit., S. 69, 87.

³⁴ G. Marchal, *Gebrauchsgeschichte*, op. cit., S. 381-383; für Simler Thomas Maissen, *Die Geburt der Republic. Staatsverständnis und Repräsentation in der frühneuzeitlichen Eidgenossenschaft*, Göttingen 2006, S. 64f.

handeltreibenden Städter und reichen Soldherren auf der einen Seite von den armen Bauern auf der anderen unterscheidet, die in den « remote, incolte e dirupatissime Alpi » wohnten³⁵. Während Erstere umgänglich, höflich und vor allem in Fremdsprachen durchaus gebildet seien, erscheinen dem italienischen Patrizier die Alpenbewohner als stolz, unzugänglich und unduldsam, gerade weil sie den Unbilden und Anstrengungen ihrer Umwelt zu trotzen verstehen³⁶. Ursprünglich seien alle Schweizer arm gewesen und hätten sich durch der eigenen Hände Arbeit ernährt, und deshalb beanspruche die Plebs unter Berufung auf die politische Gleichheit einen angemessenen Anteil an den ökonomischen Vorteilen und an der Herrschaft, ohne die Differenzen von Tugend und Verdienst zu beachten (« senza far stima di virtù o di merito »)³⁷. Padavino lässt keinen Zweifel daran, dass er diese wankelmütige, fremdbestimmte « rustica plebe, incapace di ragione e di discorso » mit ihrem anmassenden Anspruch auf Selbstbestimmung nicht als Trägerin der politischen Tugend ansieht und dass ihre Forderungen die Ursache politischen Unfriedens seien³⁸. Vor allem die Bündner Demokratie erscheint als « pura anarchia » ohne Ehre und Gemeinsinn, schlimmer als eine grausame Tyrannei, getrieben durch Leidenschaften, Unwissen und Gier, so dass Tugenden ohne Lohn und Vergehen ohne Strafe blieben³⁹. Wild und unzivilisiert, « di natura aspra, superba, altera, crudele et avara » sind für Padavino also die armen Alpenbewohner, während die übrigen Schweizer sich durch Bescheidenheit beim Kleiden, Wohnen, Essen, Trinken (abgesehen von gelegentlichen Gelagen) und im Umgang mit Frauen (« poco dediti alle sensualità carnali ») auszeichnen⁴⁰.

Die Verbindung der Alpen mit schreckenerregender Gefahr⁴¹, einsamer Kargheit und Armut⁴² oder trostlosen, viehischen, irrationalen und in ihrer

³⁵ Giovanni Battista Padavino, *Relazione del governo e stato dei signori svizzeri*, hrsg. v. Vittorio Céréssole, Venedig 1874, S. 66.

³⁶ G. B. Padavino, *Relazione del governo*, op. cit., S. 67: « oltremodo fieri, intrattabili o quasi tra loro stessi incompatibili, benchè meglio atti alla tolleranza delle fatiche e degl'incomodi, nè vogliono patire superiorità di dominio in alcuno »; vgl. S. 75 für die Bildung.

³⁷ G. B. Padavino, *Relazione del governo*, op. cit., S. 19, 78f.

³⁸ G. B. Padavino, *Relazione del governo*, op. cit., S. 97.

³⁹ G. B. Padavino, *Relazione del governo*, op. cit., S. 52; ähnlich negativ über die Laster der Bündner der Duc de Rohan, *Mémoire sur la guerre de Valtelline*, éd. Louis Petitot, Paris 1822, S. 125ff.

⁴⁰ G. B. Padavino, *Relazione del governo*, op. cit., S. 75-77; vgl. zum Essen ähnlich auch Fines Moryson, *An itinerary*, op. cit., S. 91.

⁴¹ Fines Moryson, *An itinerary*, op. cit., S. 55; M. Lescarbot, *Tableau*, op. cit., S. 8: « monts glacés effroyables », vgl. auch S. 22; ähnlich in den Reisebeschreibungen von John Evelyn, vgl. Edgar Bonjour, Richard Feller, *Geschichtsschreibung*, op. cit., S. 475, 481; für deutsche Beispiele im 18. Jahrhundert Uwe Hentschel, *Mythos*, op. cit., S. 11f.

⁴² François Bruys, *Mémoires historiques, critiques et littéraires*, Paris 1751, 94.

ungehemmten Gier präzivilisatorischen Einwohnern⁴³ begegnet noch lange in Reise- und Nuntiaturreportagen und demonstriert, dass sich viele Besucher aus dem urbanen und höfischen Europa hier am Ende der Zivilisation wähnen⁴⁴. Doch im Gefolge des Dreissigjährigen Krieges werden auch andere Stimmen vernehmbar, welche die vergleichsweise sehr große Sicherheit, ja den relativen Wohlstand bewundern: so *Simplicissimus* in Grimmelshausens Roman (« ein irdisch Paradies »), der Herzog von Rohan (« le repos profond dont elle jouit depuis tant d'années ») oder 1646 John Evelyn, einer der Begründer der *Royal Society*: « I look upon this country to be the safest spot of all Europe, neither envied, nor envying; nor are any of them rich, nor poor; thy live in great simplicity and tranquillity »⁴⁵.

Schon die nächste Generation englischer Besucher auf ihrer Grand Tour verbindet solche Beobachtungen mit moralphilosophischen Kategorien. Der bis zur *Glorious Revolution* in der Emigration lebende Theologe und Whig Gilbert Burnet meint 1686, Frankreich und Italien seien von Natur unvergleichlich viel reicher als die Schweiz, doch lebten die Menschen dort in Armut, während man in der Eidgenossenschaft alle « marks of Plenty and Wealth » beobachte – bei den Privaten, nicht beim Staat. Die Gebäude seien gut eingerichtet, die Überlandstrassen gut unterhalten, alle Leute gut gekleidet und zufrieden – sogar in Graubünden mit seinen ungemütlichen Bergen und einer instabilen Verfassung, aber einem « gentle Government »⁴⁶. Noch mehr erstaunt es Burnet, dass dieser Wohlstand nicht mit Lastern erkaufte wird: Die Männer seien freiheitsliebend, robust, diszipliniert und widerstandsfähig. So erkennt Burnet in Zürich die « true ancient Simplicity of the

⁴³ So Daniel Eremita, « De Helvetiorum », *art. cit.*; vgl. Edgar Bonjour, Richard Feller, *Geschichtsschreibung*, *op. cit.*, S. 464.

⁴⁴ Für die Nuntiaturreportagen Volker Reinhardt, « Nuntien und Nationalcharakter. Prolegomena zu einer Geschichte nationaler Wahrnehmungstereotype am Beispiel der Schweiz », in Alexander Koller (Hrsg.), *Kurie und Politik. Stand und Perspektiven der Nuntiaturforschung (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 87)*, Tübingen 1998, S. 285-300, hier 289-293, 296.

⁴⁵ John Evelyn, *The Diary and Correspondence*, hrsg. v. William Bray, Bd. 1, London 1859, S. 245; vgl. E. Bonjour, R. Feller, *Geschichtsschreibung*, *op. cit.*, S. 476. J. J. Chr. Grimmelshausen, *Der abenteuerliche Simplicissimus*, Frankfurt 1962, S. 310 (5,1); Henri de Rohan, *Mémoire sur la guerre de Valteline*, *op. cit.*, S. 53; für weitere Voten zur Sicherheit der Schweiz Richard Feller, « Die Schweiz des 17. Jahrhunderts in den Berichten des Auslandes », *Schweizer Beiträge zur Allgemeinen Geschichte*, 1 (1943), S. 55-117, hier 78f.

⁴⁶ Gilbert Burnet, *Some Letters Containing an Account of what Seemed most Remarkable in Switzerland, Italy, &c.*, Rotterdam 1686, S. 40f.

Switzers, not corrupted which [sic] Luxury or Vanity »; selbst Frauen wurden respektiert und nicht mit höfischer Galanterie (« Courtesy ») umworben⁴⁷.

Einen Schritt weiter macht der Frühaufklärer Joseph Addison, ein großer Bewunderer des Physikotheologen Thomas Burnet und im Gefolge von John Dennis und des Earl of Shaftesbury ein Begründer der Lehre vom Erhabenen (« Sublime »), wofür bei allen drei Autoren Alpenreisen um 1700 konstitutiv sind⁴⁸. Addison bestaunt 1702 – während des Spanischen Erbfolgekrieges – in der Schweiz « the profound Peace and Tranquillity »: Fehlender Ehrgeiz bewahre trotz konfessionellen Differenzen vor inneren Kriegen, die unattraktiven Alpen vor äusseren (« worst spot in the World to make Conquests in »)⁴⁹. Anders als Gilbert Burnet macht aber Addison, wenn er ebenfalls von der « ancient Simplicity » spricht, diese nun klar von Armut abhängig. Aus ihr und der Kargheit des Alpenlandes ergebe sich die Verfassung als Republik (« Commonwealth »), denn ein fürstlicher Hof würde zu viel kosten und überfordere auch die einzelnen Menschen, weil sie sich ohne Rücksicht auf ihr Einkommen an Luxus und Pracht zu übertreffen suchten. In der Schweiz seien solcher Pomp, Tanzen und Feste durch Gesetz verboten. Falls nicht, wäre die militärische Kraft bald verloren, der Charakter rasch zu weich für das harte Klima und die Vermögen mitsamt dem Land ruiniert durch den Einkauf von Luxuswaren aus dem Ausland, bis die Schweizer dafür selbst ihre Freiheit einem reichen Fürsten verkaufen müssten. « Luxury indeed wounds a Republic in its very Vitals, as its natural consequences are Rape, Avarice and Injustice. [...] It is no wonder therefore the poor common-wealths of Switzerland are ever labouring at the Suppression and Prohibition of every thing that may introduce Vanity and Luxury. »⁵⁰

Mit Addison werden die Alpen zur Voraussetzung enthaltsamer Tugend. Damit lässt sich die moralphilosophische Argumentation mit derjenigen

⁴⁷ G. Burnet, *Some Letters*, *op. cit.*, S. 46; vgl. für den Vergleich mit den Niederlanden Martin van Gelderen, *Turning Swiss*, *art. cit.*

⁴⁸ Vgl. Addisons Ode auf Thomas Burnet, zitiert bei Michael Kempe, *Wissenschaft, Theologie, Aufklärung. Johann Jakob Scheuchzer und die Sintfluttheorie* (Frühneuzeit-Forschungen, Bd. 10), Epfendorf 2003, S. 49; vgl. auch Franz K. Stanzel, « Das Bild der Alpen in der englischen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts », *Germanisch-Romanische Monatsschrift* 45 (1964), S. 121-138; Marjorie Hope Nicolson, *Mountain gloom and mountain glory: The development of the aesthetics of the infinite*, New York 1959.

⁴⁹ Joseph Addison, *Remarks on Several Parts of Italy etc. in the Years 1701, 1702, 1703*, London 1705, S. 381f.; dass die Schweiz kein lohnenswertes militärisches Ziel sei, findet sich auch bei A. Stanyan, *An account*, *op. cit.*, S. 210: (« poor and barren ») und in *Li segreti di stato de i principi dell'Europa rivelati*, Köln 1676, S. 527f., zitiert bei J. Stüssi, *Das Schweizer Militärwesen*, S. 290f.: « vi è poco da guadagnare, e molta da perdere ».

⁵⁰ Joseph Addison, *Remarks*, *op. cit.*, S. 383-385.

kombinieren, welche die Bergkette als Voraussetzung und Garant der relativen Sicherheit während der Kriege des 17. Jahrhunderts erfasst, besonders auch denen Ludwigs XIV⁵¹. Die bisher gefürchteten und verachteten, unwirtlichen Alpen verdanken ihre positive Umwertung der Funktion als « Vestungs-Werck » für die Eidgenossen, dank denen « ihr in Fried' und Ruh könnt sicher frölich dauren Vor fremder Kriegs-Gefahr; die stärckste Cittadell Seynd eurer Berge Grund »⁵². Kurz vor diesen Versen des Lindauers Johann Jacob Haug beginnt auch die neue naturwissenschaftliche Beschäftigung mit dem Schweizer Gebirge. 1680 legt der Zürcher Johann Jacob Wagner eine von Francis Bacon inspirierte *Historia naturalis Helvetiae curiosa* vor, worin er in einem eigenen Kapitel « De Alpium ingenti emolumento » handelt: Der Ertrag der Alpweiden lasse sich kaum bemessen, sei es bei den reichen Unterwaldner Bauern mit ihren über 30 Kühen oder bei dem Glarner, dessen Alpweiden mehr abwürfen als die Steuern eines mächtigen Fürsten⁵³. David Funck übernimmt Wagners Einschätzung für sein 1690 in Nürnberg gedrucktes Buch *Der grosse helvetische Bund*: Die rauen Berge seien reich an Weiden und Wasser, « die zur Viehzucht ungemein zuträglich » seien, weshalb den Einwohnern « eine reiche Einkunfft und köstlicher Handel » an Milchwaren und Vieh erwachse, zumal die Eidgenossenschaft auch sonst mit Naturgütern « beseligt und bereichert » sei⁵⁴.

Um 1700 formuliert dann Johann Jacob Scheuchzer im Anschluss an seinen Lehrer Wagner, an Thomas Burnet und mit denselben physikotheologischen Absichten seine Theorie vom « homo alpinus Helveticus »⁵⁵. Damit wertet

⁵¹ Auch hier finden sich Ansätze bei den Engländern, so schon bei John Milton; an seine Formulierungen schliesst der englische Gesandte Thomas Coxe an, der die Alpen 1690 als « unüberwindliche Vestung » gegen den Tyrannen Ludwig XIV. preist, vgl. Thomas Lau, « Stiefbrüder ». *Nation und Konfession in der Schweiz und in Europa (1656-1712)*, Köln, Böhlau, 2008, S. 306.

⁵² Johann Jacob Haug, *Das durch Gottes Gnad, Rath und That rühiglich und glücklich im Flor schwebende in vestem Freyheits-Bund und Einigkeits-Bund stehende, in allem Wohlergehen gehende, vom Himmel beglückte, erquickte, vergnügte und unbesigte rediviva Helvetia, oder von andern sogenannte edle Schweizerland, nach denen hochlöblichen dreyzehnen Orten, Cantones genennt*, o. O. 1682, S. 65. Für weitere Beispiele dieser neuartigen Wertschätzung der Alpen Thomas Maissen, « Die Bedeutung der Alpen für die Schweizergeschichte von Albrecht von Bonstetten bis Johann Jacob Scheuchzer », erscheint in Simona Boscani Leoni (Hrsg.), *Wissenschaft – Berge – Ideologien. Johann Jakob Scheuchzer (1672–1733) und die frühneuzeitliche Naturforschung*, 2009.

⁵³ Vgl. Johann Jacob Wagner, *Historia naturalis Helvetiae curiosa*, Zürich 1680, S. 21f.

⁵⁴ David Funck, *Der grosse helvetische Bund*, op. cit., S. 7, 21 (dort auch der Verweis auf Wagner).

⁵⁵ Johann Jakob Scheuchzer, *Helvetiae historia naturalis*, Bd. 1, Zürich 1716, S. 152. Für den « homo alpinus Helveticus » M. Kempe, *Wissenschaft*, op. cit., S. 275-311; für den Bezug

er die kargen Berge zu einem Teil und Beweis des guten göttlichen Schöpfungsplans um und auf, zu einer fruchtbaren Wohnstätte gesunder und kräftiger Hirten mit genügend Einkommen und wenn auch nicht unangefochtener, so doch authentischer und exemplarischer Tugend. Da Scheuchzer 1700 mit John Woodward in einen engen und zwei Jahrzehnte währenden Briefwechsel eintritt und dann korrespondierendes Mitglied der *Royal Society* wird, kann er dabei an den naturhistorischen und ästhetischen Debatten der englischen Frühaufklärung teilnehmen, die sich an Thomas Burnets Sintfluttheorie und Addisons Lehre des Erhabenen entspinnen⁵⁶. In dessen Gefolge betont der Zürcher den Nutzen (« usefulness ») und die Schönheit der Schweizer Gebirge⁵⁷.

Gewandelt hat sich also um 1700 nicht so sehr die Alpenlandschaft selbst als vielmehr deren Wahrnehmung und Einordnung in einer Natur, die nun generell als von Gott gut und lehrreich eingerichtet angesehen wird. In der Literatur wird dies allerdings als ein realer Wandel thematisiert, so in der 1713 in Leipzig und Frankfurt aufgelegten Abhandlung *Der neueste Staat*. Sie beschreibt zuerst die « alte, wilde rauche Gestalt » der Alpen mit ihren finstern und hohen Wäldern. Doch diese frühere Erscheinungsform sei nun « durch unverdrossene Arbeit verwandelt, daß nunmehr alle Berg, Thäler und ebne Land gesäubert, erbauet, bewohnt und also anmuthig, lieblich und fruchtbar, daß es eine gnugsame Nothdurfft hat, aller deren Dingen, die zur Aufenthaltung und Freud des Menschlichen Lebens dienen ». Fischreiche Gewässer, gesunde Luft, metallhaltige Berge und ertragreiches Vieh erfreuten die schön gebauten Einwohner in ihrer alt hergebrachten Tapferkeit, die etwas grob, aber (gast-)freundlich, friedlich, arbeitsam und massvoll seien. Der Reichtum des Landes stamme aus der Landwirtschaft und dem Textilgewerbe, führe allerdings bei Ernährung, Kleidung und Bauten auch zu Abweichungen « von der alten Erbarkeit »⁵⁸.

Der bayrische Hofrat Johann Joseph Pockh meint 1719, die « Berg-Schweitzer » hätten es wegen des Klimas zwar schwerer als die Einwohner des Mittellands, wo Bauern zum Teil aus Silbergeschirr ässen. Aber dank den « fetten Weyden auff denen Bergen und Alpen » gedeihe das Vieh besser als anderswo. Die zumeist armen Leute seien dank gesunder (Milch-)Nahrung gross und stark, ausserdem treu, redlich und tapfer, manchmal etwas

zu Wagner auch Maissen, « Bedeutung der Alpen », art. cit., 2008.

⁵⁶ Zur « Anglo-Swiss-Connection » M. Kempe, *Wissenschaft*, op. cit., S. 79-109; vgl. auch Hans-Joachim Possin, *Natur und Landschaft bei Addison*, Tübingen 1965.

⁵⁷ M. Kempe, *Wissenschaft*, op. cit., S. 213-223.

⁵⁸ *Der neueste Staat von Lothringen, Savojen, Ober- und Unter-Elsaß, Franche Comté ... und Schweitzerland*, Leipzig/Frankfurt 1713, S. 941-946, Zitat 941.

ungeschliffen « und ziemlich geizig, vor allem wol wegen ihres Mangels ». Die Frauen seien keusch, Wollust, Üppigkeit und Pracht würden abgelehnt, weshalb man die alte Tracht behalte, « ausser die Vornehme, so sich theils Frantzösisch kleiden », so dass die Schweizer « so leben, als ob sie noch aus der alten Welt wären »⁵⁹. Solche Referenzen an die deutsche Alamode-Kritik des 17. Jahrhunderts finden sich auch 1724 bei Jacob August Franckenstein, für den die obrigkeitlichen Luxusbeschränkungen zum sich ausbreitenden Wohlstand beitragen: « Die Bauern sind sehr arbeitsam, und weil sie wenig Abgaben entrichten, auch über die Polickey und die alten Leges sumtuarias an den meisten Orthen scharff gehalten wird, so ist es eben nichts rares, daß ein solcher mann auf 50 000 Thlr. hinterlässet. »⁶⁰ In den *Sonderbaren Nationengesprächen [...] zwischen einem Frantzosen und einem Schweitzer*, 1728 in Berlin gedruckt, wird dem Franzosen, der mit seinen höfischen Manieren und ruinösen Moden angibt⁶¹, vom Schweizer die ländliche Viehzucht und der Käse als grösster Reichtum der Bauern entgegengehalten, die sittsam, aufrichtig, treu und redlich seien, einige dank Fleiss sogar reich. « Es giebet in der Schweiz sehr wenig kahle und unfruchtbare Berge », stattdessen gute Weiden mit viel Vieh, und die Schweizer seien – durch die Not gewitzt – die geschicktesten Ackerbauern in ganz Europa⁶².

In seiner *Vollständigen Geographie* meint Johann Hübner 1736, die Herden von vielen tausend weidenden Kühen würden auf einigen Alpen tausend Reichstaler wöchentlich einbringen. Auch abgesehen von Butter und Käse seien diese « Gebürge » von Vorteil wegen der guten Luft, der nahrungsreichen Flora und Fauna, « und endlich sind diese Gebürge lauter Mauern und Festungen, dadurch die Schweiz von Gott selbst befestiget ist »⁶³. Zwar seien die Einwohner eher phlegmatisch, doch gelte das mit Blick auf die städtischen Manufakturen nicht mehr: « Unterdessen muß man dieser Nation

⁵⁹ Johann Joseph Pockh, *Der katholische Passagier*, op. cit., S. 835-838, 895-897; zur Kleiderfrage M. Morkowska, *Stiefkind*, op. cit., S. 88-94.

⁶⁰ Jacob August Franckenstein, *Schweizerisches Theatrum*, op. cit., S. 73; ähnliche Beobachtungen bei J. Georg Keyssler, *Neueste Reisen durch Deutschland, Böhmen, Ungarn, die Schweiz, Italien und Lothringen*, Hannover 1751, S. 125. Für die Alamode-Kritik Gonthier Louis Fink, « Vom Alamodestreit zur Frühaufklärung. Das wechselseitige deutsch-französische Spiegelbild 1648-1750 », *Recherches Germaniques* 21 (1991), S. 3-47.

⁶¹ *Sonderbare Nationengespräche... zwischen einem Frantzosen und einem Schweitzer, da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern redet, disputiret, discurreret und urtheilet, Elfte Entrevüe*, Berlin 1728, S. 933-926.

⁶² *Sonderbare Nationengespräche*, op. cit., S. 605f., 623 (Zitat); *ibid.*, 8. Entrevue, S. 701.

⁶³ Johann Hübner, *Vollständige Geographie*, 1. Teil, 3. Aufl. Hamburg 1736, S. 548f.

auch nicht nachsagen, daß sie die Hände gar in den Schooß legten. »⁶⁴ Der « Reichthum der Schweitzer » liege aber nicht so sehr im Materiellen: « Die Schweitzer lieben die Freyheit, und wenn sie dabey Nahrung und Kleider haben, so sind sie vergnügt. Wer aber genung [sic] hat, der ist reich. »⁶⁵ Während Luxusimporte, Buchlektüre und Gelehrsamkeit zunähmen, sei die Kleidung gleich geblieben, Schwelgereien würden weiterhin gemieden und Vergehen gegen die Ehrbarkeit (Fluchen, versäumte Predigten, Küsse) mit Bussen prohibitiv geahndet. « Allein seit dem das Land mit viel tausend Frantzosen ist besetzt worden, so fänget die Deutsche Redlichkeit und die Frantzösische Galanterie gewaltig an mit einander zu streiten. »⁶⁶

Die Bemerkungen Hübners und der *Nationengespräche* zeigen, dass die Schweiz um 1700 zusehends als Ort erfasst wird, wo unterschiedliche Prinzipien und Realitäten aufeinanderstossen: ursprüngliche deutsche Redlichkeit und Schlichtheit hier, französische Galanterie und Zivilisation dort⁶⁷. Die Bewertung ist ambivalent: An ehrlich, durch Landwirtschaft und Gewerbe erworbenem Wohlstand, der sich in das neue, positive Alpenbild einfügt, gibt es nichts auszusetzen; als Gefahren zeichnen sich aber französischer Luxus und höfische Freigeistigkeit ab. Die Frage ist, ob die ursprüngliche, naturgegebene Armut und die stark gebesserte materielle und zivilisatorische Situation in einem gesunden Gleichgewicht bleiben, also – um Hübners Gedanken zu paraphrasieren – ob bereichernde Freiheit weiterhin so verstanden wird wie früher: nicht als Zügellosigkeit, sondern als genügsame Zufriedenheit.

Durch die englischen Kavaliertouren und die direkten Kontakte etwa Scheuchzers mit Ausländern wird die Eidgenossenschaft Gegenstand der internationalen Diskussionen über Natürlichkeit und Zivilisation, über Armut und Luxus, über Tugend und Laster, über landwirtschaftlich-autarke oder kommerziell-merkantilistische Wirtschaftspolitik⁶⁸. In der Schweiz selbst setzen diese Diskussionen ebenfalls um 1700 ein. So erstellt der Berner Seckelmeister Johann Bernhard von Muralt 1697 ein Gutachten « betreffend die Krankheiten, Verirrungen und Uneinigkeiten im Standt », die den Bestand

⁶⁴ J. Hübner, *Vollständige Geographie*, op. cit., S. 554f., 628f., Zitat 628.

⁶⁵ J. Hübner, *Vollständige Geographie*, op. cit., S. 629.

⁶⁶ J. Hübner, *Vollständige Geographie*, op. cit., S. 556.

⁶⁷ Auch einige französische Autoren nutzen die Schweiz für ihre Luxuskritik, so Henry de Rouvière, *Voyage du tour de la France*, Paris 1713, S. 131, zitiert bei W. Vogt, *Schweiz*, op. cit., S. 55: « le luxe et l'ambition, qui font tant de ravages chez leurs voisins, sont des vices inconnus chez eux ». François Bruys, *Memoires historiques*, op. cit., S. 71, 100, 110, äussert sich ähnlich über die Berner, kritisiert aber die Unsittlichkeit der Genfer.

⁶⁸ John Greville Agard Pocock, *The Machiavellian Moment. Florentine Political Thought and the Atlantic Republican Tradition*, Princeton 1975, S. 423-461.

des Regiments gefährdeten. Darin attackiert v. Muralt den um sich greifenden, kurzsichtigen Eigennutz beim Streben nach Luxus, was durch die hohen Aufwendungen dazu führe, dass die korrupten Bürger verarmten und vom Staat Unterstützung einforderten, widrigenfalls aber die Gesetze missachteten, so dass der Staat in jedem Fall seine Reputation verliere, gerade auch im Ausland⁶⁹.

Bei Johann Bernhards Neffen, dem Frühpietisten Beat Ludwig von Muralt, wird die Luxuskritik Teil der aufklärerischen Diskussion um Nationalcharaktere, die er mit den im ausgehenden 17. Jahrhundert in England (1694?) und Frankreich (1697) verfassten, aber erst 1725 gedruckten *Lettres sur les Anglais et les Français et sur les voyages* mitprägt⁷⁰. Darin stellt v. Muralt der – in diesen Debatten selbst manifesten – adlig-höfischen Anmassung und dem « bel esprit » der Franzosen die parlamentarische Freiheit und Unschuld (« País de Liberté et d'Impunité ») sowie den « bon sens » der Engländer gegenüber⁷¹. Die angeblich so überlegene französische Kultur zeichne sich durch Eigenschaften wie Herrschsucht, Servilität, Heuchelei und Verstellung aus sowie durch die Reduktion der « honnêteté » auf Äusserlichkeiten (« politesse », « galanterie », « manières »)⁷². Dieses widernatürliche Verständnis von Zivilisation kontrastiert v. Muralt aber nicht nur mit dem freiheitlichen England, sondern in der *Lettre sur les voyages* auch mit dem wahren, ursprünglichen Leben auf dem Land und unter den Eidgenossen, deren wunderbar einfache und rohe Sitten, « l'ancien Caractère de notre nation », dem äffischen Getue der Höflinge gegenübergestellt werden. Die abwertende französische Charakterisierung der Schweizer wird positiv umdefiniert, « Grossiereté » zu natürlichem Verhalten, « Simplicité » zur Unfähigkeit, sich zu verstellen⁷³. Diese Ehrenrettung der Eidgenossen ist aber zugleich auch eine Kritik an ihnen, da der Berner – der 1701 seine

⁶⁹ Christoph von Steiger, *Innere Probleme des bernischen Patriziates an der Wende zum 18. Jahrhundert* (Diss.), Bern 1954, S. 33-39.

⁷⁰ Beat Ludwig von Muralt, *Lettres sur les Anglois et les Français. Et sur les voyages*, [London?] 1725. Dazu János Riesz, *Beat Ludwig von Muralt's « Lettres sur les Anglais et les Français et sur les Voyages » und ihre Rezeption. Eine literarische « Querelle » der französischen Frühaufklärung*, München 1978, Roger Francillon (Hrsg.), *Histoire de la littérature*, op. cit., S. 230-234, sowie Simone Zurbuchen, « Barbarei oder Zivilisation? Beat Ludwig von Muralt's Lettres sur les Anglois et les Français et sur les Voyages und ihre Bedeutung für die Schweizer Aufklärung », in dies., *Patriotismus und Kosmopolitismus. Die Schweizer Aufklärung zwischen Tradition und Moderne*, Zürich 2003, S. 25-48; vgl. demnächst auch den von Béla Kapossy und Simone Zurbuchen herausgegebenen Tagungsband zu v. Muralt.

⁷¹ B.L. v. Muralt, *Lettres*, op. cit., S. 103.

⁷² S. Zurbuchen, « Barbarei », art. cit., S. 36f.

⁷³ B.L. v. Muralt, *Lettres*, op. cit., S. 306.

Heimat im Gefolge des Pietismusstreits verlassen muss – diese Qualitäten als ursprünglich, ja vergangen ansieht und seine Landsleute zur Rückkehr in den « état de nature » aufruft. Sie sollen sich nicht durch einen Luxus versuchen lassen, der dem schweizerischen Wesen und « notre pauvreté » widerspreche: Das Land verlange « de l'Oeconomie & du Travail » und bringe nur das Notwendige für ein einfaches Leben hervor⁷⁴.

Als erster bringt Beat Ludwig von Muralt damit Freiheit, Tugend und das bescheidene Leben in den Bergen als konstitutive Elemente des aufklärerischen Schweizermythos zusammen, wie er wenig später von Scheuchzer « verwissenschaftlicht », dann von Albrecht von Haller poetisiert und von Johann Jacob Bodmer historiographisch fundiert wird⁷⁵. Die göttliche Vorsehung, so v. Muralt, habe die Schweiz den reichen und wollüstigen Nationen als Beispiel hingestellt: rechtschaffen und einfach, ohne grosse Reichtümer und Vergnügungen, fern der Angeberei und Verweichlichung, genügsam und zufrieden den heimischen Bergen verbunden und damit erhaben über die in der restlichen Welt herrschenden Wirren (« Troubles & Agitations »)⁷⁶.

Auch wenn v. Muralt's Briefe bereits vor ihrer Drucklegung in Abschriften zirkulieren, ist der Tugenddiskurs nicht auf ihre Anregungen angewiesen, da die Debatte internationalen Konjunkturen folgt. Der englische Diplomat Abraham Stanyan bezeichnet in seinem – auch dank französischer Übersetzung – sehr wirkungsmächtigen *Account of Switzerland* von 1714 den Schweizer Boden als harte Stiefmutter, die das Nötige zum Leben biete, aber kaum Luxus, und dies nur durch harte eigene Arbeit fleissiger Bauern. Zwar gelangten einige Schweizer zu relativem Wohlstand, doch wegen der Überbevölkerung seien sie insgesamt arm⁷⁷. Wenn « simplicity in their Manners, as well as in their Dress » nicht mehr vorhanden sei wie früher, dann liege das an den Offizieren in fremden, vor allem französischen Diensten, die « Luxury and general Corruption of Manners » eingeführt hätten, vor allem in Bern, Solothurn und Fribourg, weniger in Basel⁷⁸. Umgekehrt führt Stanyan die Korruption im Justizwesen vor allem in den

⁷⁴ B.L. v. Muralt, *Lettres*, op. cit., S. 525; vgl. S. Zurbuchen, « Barbarei », art. cit., S. 42-45, 86f.

⁷⁵ Zu Scheuchzer S. Boscani Leoni, *Wissenschaft*, op. cit.; für das Verhältnis Bodmer-v. Muralt S. Zurbuchen, *Patriotismus und Kosmopolitismus*, S. 86f.; vgl. auch Anett Lüticken, Barbara Mahlmann-Bauer (Hrsg.), *Bodmer und Breitingen im Netzwerk der europäischen Aufklärung*, Göttingen, 2009, Das Achtzehnte Jahrhundert. Supplementa; für Scheuchzer und Haller auch M. Morkowska, *Stiefkind*, op. cit., S. 134-138.

⁷⁶ B.L. v. Muralt, *Lettres*, op. cit., S. 540.

⁷⁷ A. Stanyan, *An account*, op. cit., S. 12, 138, 156.

⁷⁸ A. Stanyan, *An account*, op. cit., 147-150.

demokratischen Kantonen auf die Armut der Amtsträger zurück, die sich auf diesem Weg ein Einkommen sichern müssten⁷⁹. Insgesamt zeichne die Eidgenossen « a certain mediocrity of Fortune » aus, fern den höfischen Vergnügungen, aber mit der Befriedigung, die aus ihrem ruhigen, einfachen Alltag (« quiet easie Life ») entstehe. Sie hätten mehr Witz und weniger Aufrichtigkeit, als man gemeinhin vermute, so der Gesandte am Ende seines Werkes, und natürliche Tugenden vermischten sich mit Lastern, die unter schwierigen Umständen eben entständen⁸⁰.

Gleichzeitig mit Stanyan deutet der Waadtländer Abraham Ruchat in seinen 1714 in Leiden gedruckten *Les délices de la Suisse* die Alpen im Gefolge seiner naturhistorischen Vorlagen Wagner und Scheuchzer als nützlichen Schutzwall und ertragreiche, gesunde Gegend. Gott habe das Land gut ausgestattet, weniger fruchtbar als der Süden und weniger karg als der Norden, « tellement que les Suisses n'auoient point besoin d'acheter quoique ce soit de leurs Voisins, ou des autres Etrangers, s'ils savoient se contenter de ce que leur Terre leur donne »⁸¹. Doch der Luxus, der in die Schweiz eingedrungen sei, führe dazu, dass man grosse Summen für den Import fremder Waren ausbebe und damit erst noch die früher gesunde körperliche Verfassung ruiniere. « Avant l'an 1690 on ne savoit guère parmi nous ce que c'est que café, que thé, que chocolat, & autres liqueurs étrangéres; & l'on s'en portoit mieux. » Früher seien auch die Sitten der Schweizer ganz einfach gewesen: « Renfermez derrière leurs montagnes, & n'ayant presque aucun commerce avec le reste du monde, ils vivoient d'une manière simple, & un peu rude & grossière, mais franche, ouverte, & cordiale. »⁸² Die Franzosen, seit einigen Jahrhunderten im Bereich der Politesse führend, hätten die Schweizer deshalb wie Menschen von einer anderen Welt betrachtet, als schwerfällig, wild und unverständlich⁸³. Als Reaktion hätten sich Schweizer Offiziere in Fremden Diensten gute Manieren angeeignet. « Mais avec cette politesse, la franchise, la pureté, la simplicité, la frugalité, & la cordialité ancienne se perdent peu-à-peu, & la dissimulation, l'hypocrisie, & ce libertinage qu'on appelle galanterie, prennent leur place. »⁸⁴ Immerhin sei man nicht so weit wie andere Länder: Es gebe Rechtschaffenheit, Treue, Ehre, Beständigkeit und Frömmigkeit, Ehebruch sei selten und werde streng geahndet.

⁷⁹ A. Stanyan, *An account*, op. cit., 153.

⁸⁰ A. Stanyan, *An account*, op. cit., S. 157.

⁸¹ A. Ruchat, *Les délices de la Suisse*, op. cit., S. 772.

⁸² A. Ruchat, *Les délices de la Suisse*, op. cit., S. 777.

⁸³ So auch A. Stanyan, *An account*, op. cit., S. 136f.

⁸⁴ A. Ruchat, *Les délices de la Suisse*, op. cit., S. 779.

In einer späteren Überarbeitung des Werks, das anonym als *L'Etat et les délices de la Suisse* 1730 in Amsterdam erscheint, konfrontiert und kombiniert der Herausgeber dem Titel entsprechend die Werke von Ruchat und Stanyan. Die Imitation der « modes Françaises » wird unter Rekurs auf den Engländer als Phänomen der aristokratischen Städte Bern, Fribourg und Solothurn erklärt, wo Obrigkeit und Bürger klar geschieden seien. In Basel dagegen halte man an den « vielles modes Suisses » fest, weil man dort mit dem Handel (« Commerce ») vollauf beschäftigt sei und keine Zeit für die « nouvelles modes » habe. Generell würden die Luxusgesetze dazu beitragen, dass Eitelkeiten gebremst und Exzesse eingeschränkt würden, was wiederum direkt aus Stanyan stammt: « Sans cela il seroit à craindre, que l'on ne se ruinât, en contrefaisant une Nation, que l'on n'est pas en état d'égaliser dans la dépense. »⁸⁵ Hingegen sieht sich der Kommentator von 1730 gezwungen, das Lob Stanyans für die von der Galanterie unberührten keuschen Hausfrauen zu relativieren. Die heutigen Frauen hätten der bäuerlichen Zurückhaltung und enthaltsamen Strenge ihrer Grossmütter entsagt und wehrten sich nicht mehr mit Klauen und Zähnen gegen Annäherungsversuche von Kavalieren; ja man könne inzwischen wie in wärmeren Ländern Romane über « amours secrets » schreiben⁸⁶. So nimmt der Autor von 1730 die Aufzählung bei Ruchat auf, aber mit einem fatalistischeren Fazit: « Les manières étrangéres, en s'insinuant dans le Pais, en ont banni en grand partie la franchise, la simplicité, la frugalité, & la pureté: la dissimulation, l'hypocrisie, & ce libertinage, qu'on appelle Galanterie, ont pris leur place. »⁸⁷ Was 1714 noch eine aktuelle Entwicklungstendenz gewesen ist, wird 1730 als abgeschlossener Prozess der Verfremdung und des Authentizitätsverlusts wahrgenommen.

Tatsächlich stellen die *Etat et délices* von 1730, in der Auseinandersetzung mit Stanyans *Account*, die « Suisses anciens » den « Suisses Modernes » gegenüber. Nur auf Erstere treffe Stanyans Aussage zu, dass der Bevölkerungsreichtum die Schweizer arm mache und deshalb viele in den Solddienst zwingen, was ihnen zulasten von anderen Völkern ein Auskommen ermögli-

⁸⁵ *L'état et les délices de la Suisse, en forme de Relation critique, par plusieurs Auteurs célèbres*, Amsterdam 1730, S. 345f.; vgl. auch S. 347 die generelle Warnung vor widernatürlicher Imitation; beides nach A. Stanyan, *An account*, op. cit., S. 148-150. Die Identifikation des Verfassers mit Johann Georg Altmann geht auf Gottlieb Emanuel von Haller zurück und wurde von Claude Reichler übernommen, in Roger Francillon (Hrsg.), *Histoire de la littérature*, op. cit., S. 247-249; die Zuschreibung ist aber unsicher, vgl. Edgar Bonjour, Richard Feller, *Geschichtsschreibung*, op. cit., S. 616.

⁸⁶ *L'état et les délices de la Suisse*, op. cit., S. 358-362; vgl. A. Stanyan, *An account*, op. cit., S. 154f.

⁸⁷ *L'état et les délices de la Suisse*, op. cit., S. 363.

che. Inzwischen herrsche aber in Europa generell Frieden, so dass sich die Eidgenossen nun anderen Beschäftigungen hingeben würden: Manufakturen und Handel. Dabei sei die grosse Zahl von Arbeitskräften nützlich, um viel zu exportieren, was Stanyan dem produktionsarmen Land noch nicht zugetraut hat. Was aber den bescheidenen Wohlstand betreffe (« la médiocrité de fortune »), so liege gerade darin das Glück und die Ruhe von Staaten, Völkern und Individuen: « Tout homme sage préférera toujours une certaine médiocrité, à une Fortune éclatante. »⁸⁸ Wenn der Rekurs auf die « aurea mediocritas » auch schon bei Stanyan angelegt gewesen ist, so fügt dieses Buch noch ein längeres Zitat aus v. Muralts *Lettre sur les voyages* an, das belegen soll, dass die schweizerischen Laster von aussen eingeführt seien: Reisen änderten « nôtre ancien Caractère » und führten verderbliche Sitten und den fremdartigen, ruinösen Luxus ein.

Für viele, so für Padavino, Heylyn und noch für Stanyan, ist die Überbevölkerung Quelle der Schweizer Armut gewesen. Wie die 1730er *Etat et délices* widerspricht dagegen der Freiherr von Loen mit Bezug auf seine 1720 unternommene Schweizerreise denen, die « meynen, die Schweiz hätte ihre gröste Sicherheit ihrer natürlichen Armuth zu danken ». Ihr wahrer Reichtum liege, auch in den wildesten Gebirgen, nicht in Bodenschätzen, sondern bei der Vielzahl von Menschen: « Was kann man nicht mit ihnen ausrichten, zumahl mit solchen, die mäßig, frisch, gesund, arbeitsam, redlich und beherzt, wie die Schweitzer, sind? »⁸⁹ Voraussetzung sei aber die Genügsamkeit und Kreativität der Eidgenossen: « Sie sind bey wenigen Schätzen reich, weil sie vergnügt sind. Die Gaben der Natur und die Mäßigkeit, welche ihnen an vielen Orten die Armuth selber lehret, macht sie ohne Kummer leben und kein schweres Geblüt sammeln. [...] Noth und Mangel haben tausend Sachen in der Welt gelehrt, die unmöglich schienen. »⁹⁰ Man müsse allerdings « zweyerley Schweiz und zweyerley Schweitzer » unterscheiden, die karge und trotzdem gewerbefreundliche Deutschschweiz einerseits und die mit materiellem Überfluss ausgestattete welsche Schweiz andererseits, wo die Menschen « viel lebhafter und wollüstiger, als in den rauhen Gebürgen » seien. Loens Herz schlägt für die Alpenbewohner, die mit französischen Moden nichts anfangen können: « Mich dünckt die Schweiz wäre das rechte Land der Vernunft. »⁹¹

⁸⁸ *L'état et les délices de la Suisse*, op. cit., S. 375f.; vgl. A. Stanyan, *An account*, op. cit., S. 156f. (Solddienst), 172f. (Handel).

⁸⁹ Johann Michael v. Loen, *Gesammelte kleine Schriften*, 1. Teil, 4. Aufl., Frankfurt, Leipzig 1753, S. 131.

⁹⁰ J.M. v. Loen, *Gesammelte kleine Schriften*, op. cit., S. 132.

⁹¹ J.M. v. Loen, *Gesammelte kleine Schriften*, op. cit., S. 136.

1690 ist für Ruchat der Moment, da die Eidgenossen Luxusprodukte entdecken und der Sittenzerfall beginnt. Tatsächlich wird die Schweiz um 1700 gleichsam zu einem Laboratorium, das von in- und ausländischen Autoren verwendet wird, um den angemessenen Umgang mit den zivilisatorischen Veränderungen zu diskutieren. Jenseits einer simplen Konfrontation von Tugend und Korruption ergeben sich dabei aus der Zeit heraus differenzierte Veränderungen am Schweizbild.

1. Armut wird – etwa bei Beat Ludwig von Muralt und Loen – neu positiv konnotiert, nicht als Elend, sondern als massvolle Zufriedenheit. Echte Not hat zu Padavinos Zeiten die Eidgenossen noch dazu gezwungen, ihre Freiheit für Geld zu verkaufen; nun sind bescheidene Lebensverhältnisse Garant dafür, dass man nicht als Geisel seiner sinnlichen Begierden und materiellen Bedürfnisse unfrei wird, als Individuum wie als Kollektiv. Armut kann also nur in Debatten tugendhaft werden, in denen sie auf eine Schweiz bezogen wird, in der kein drückendes Elend mehr vorherrscht, ja in der es sich gegenüber dem kriegsversehrten Europa vergleichsweise friedlich und sicher leben lässt. Denn der « gemeine Wohlstand », so ein Zürcher *Discours über des gemeinen Wesens Wol-Wesen*, zeige sich nicht, wie manche meinten, in Üppigkeit und Grösse, sondern in der Befreiung von Gefahr und Not. Der Reiche sei von Sorgen und Begierden getrieben, elend und streitsüchtig; wer dagegen « arm, oder vielmehr von dem Mittelstand » sei, gebe sich auch mit einem mittelmässigen Glück zufrieden und lebe in süsser Ruhe, von seinen Mitmenschen geliebt, gottesfürchtig, gesund, sparsam, sittlich, höflich und gewissenhaft⁹². Genau dies meint wenig später auch Haller mit dem Vers aus den *Alpen*: « Ihr werdet arm im Glück, im Reichtum elend bleiben! »⁹³

2. Die militärische Reputation der Schweizer spielt eine entsprechend abnehmende Rolle, was der bereits seit dem 17. Jahrhundert sich verändernden militärischen Konstellation entspricht. Die individuelle Tapferkeit und das kollektive Draufgängertum der Eidgenossen sind nur noch dann ein Erfolgsfaktor, wenn sie in die soliden Strukturen monarchischer Heere eingebunden sind. Schon um 1600 hat Giovanni Botero festgehalten, dass die eidgenössischen Söldner ihrer Heimat nur für die Defensive nützlich seien, nicht für die Expansion; die Solddienste würden einzelne Pensionenherren bereichern, aber der Staat (« il publico ») werde durch die militärischen Verluste und Abhängigkeiten geschwächt⁹⁴. Die Solddienste werden nicht

⁹² *Discours über des gemeinen Wesens Wol-Wesen oder eigentliche Untersuchung derjenigen Dingen, in welchen man einer Republicque Wolstand entweder vergeblich sucht, andererseits aber allein findet und zu hoffen hat*, Zürich 1714, S. 8-13, 17f.

⁹³ Albrecht von Haller, *Gedichte*, hrsg. v. Ludwig Hirzel, Frauenfeld 1882, S. 21.

⁹⁴ Giovanni Botero, *Della ragion di stato*, Venedig 1606, S. 228 (8. Buch).

mehr so sehr als moralisches Problem gesehen, sondern – so Gregorio Leti 1685 – als Grund für die « *decadenza del loro valor* », nachdem die Eidgenossen sich gleichsam zu Vasallen vor allem Frankreichs gemacht hätten⁹⁵. Im frühen 18. Jahrhundert verwahren sich Bianchi und Stanyan zwar noch gegen Gerüchte, die Eidgenossen seien nicht mehr so kampftauglich wie früher⁹⁶. Doch 1719 meint Johann Joseph Pockh, selbst die Infanterie anderer Nationen übertreffe die schweizerische inzwischen⁹⁷. 1736 hält der anonyme Verfasser eines politischen Reiseberichts fest, die Kampfweise habe sich geändert gegenüber der Zeit, da die Schweizer Pikeniere ihre Siege errungen hätten, und der Kampf mit Musketen sei nicht ihre Stärke⁹⁸. Dass der « alte Ruhm » der Schweizer « um ein merckliches abgenommen » habe, liegt laut Jacob August Franckenstein nicht nur an den geänderten Kriegstechniken, uneinheitlichem Kommando und Geldmangel der Schweizer, sondern auch daran, dass « wegen bequemer Lebens-Art ihre alte Tapfferkeit erloschen » sei⁹⁹. Tatsächlich sind aus Morus' wilden Zapoleten brave Bauernsöhne geworden, nicht mehr fromm und adlig-edel, sondern fleissig und lernbegierig.

3. Geistige Bildung und Gelehrsamkeit entpuppen sich deshalb als Bereiche, in denen die Schweizer neu mit anderen Nationen mithalten können. Bianchi hält fest, dass es in allen Disziplinen reichlich Gelehrte gebe, und Stanyan bekennt ausdrücklich, er verteidige den Witz der Schweizer gegen diejenigen, die ihn bestritten – vor allem die Franzosen. Er selbst habe nirgends Menschen klarer urteilen, geschickter handeln und lebhafter diskutieren sehen. In den Schweizer Städten gebe es gute Hochschulen, und wenn es noch nicht so viele Gelehrte gebe, dann liege das an den beschränkten Mitteln – der ausländische Spott gelte eigentlich nicht der fehlenden Bildung, sondern der « *Poverty of their Country* »¹⁰⁰.

4. Die Gegenüberstellung von tugendhaften und korrupten Eidgenossen kann während der ganzen aufklärerischen Reformdiskussion die diachrone

⁹⁵ Gregorio Leti, *Il ceremoniale historico, e politico*, Bd. 6, Amsterdam 1685, S. 463f., 449; vgl. auch P. Heylyn, *Cosmographie, op. cit.*, S. 141f.: « ... they did decay so fast in their reputation... ».

⁹⁶ V. Bianchi, *Relazione del paese, op. cit.*, S. 40; A. Stanyan, *An account, op. cit.*, S. 191.

⁹⁷ Johann Joseph Pockh, *Der katholische Passagier, op. cit.*, S. 873.

⁹⁸ *Voyage historique et politique de Suisse, d'Italie et d'Allemagne*, Frankfurt 1736, Bd. 1, S. 39ff.; vgl. W. Vogt, *Schweiz, op. cit.*, S. 44.

⁹⁹ Jacob August Franckenstein, *Schweizerisches Theatrum, op. cit.*, S. 62.

¹⁰⁰ V. Bianchi, *Relazione del paese, op. cit.*, S. 49f.; A. Stanyan, *An account, op. cit.*, S. 134-137, 146; für den französischen « Topos von den geistig unfähigen Schweizern » M. Morkowska, *Stiefkind, op. cit.*, S. 65-67, und Roger Francillon, *Histoire de la littérature, op. cit.*, S. 225f.

Komponente behalten, mit der seit den Krisenjahren von Marignano und Reformation an die vergangene Einheit und Grösse appelliert worden ist. Die Klage, dass die Eidgenossen nicht mehr so sittlich seien wie ihre « Altvorde- ren », wird aber oft relativiert durch den Hinweis, dass deren « Genie » anders als bei anderen Völkern noch in mancher Hinsicht erhalten sei¹⁰¹. In einer neuartigen, synchronen Perspektive können sich die tugendhaften Bauern also durchaus behaupten, einerseits im Vergleich mit dem höfischen Ausland und namentlich mit Frankreich; andererseits aber in einem Inland, in dem gleichsam mit ethnologischem Blick verschiedene Zivilisationsstufen mit ihren Vor- und Nachteilen verglichen werden. Entsprechend trennen Stanyan sowie der Verfasser von *Etat et délices* von 1730 die aristokratischen Kantone von denen mit Zunftverfassung oder direkter Demokratie, und Loen thematisiert « zweyerley Schweiz und zweyerley Schweizer ». Die französischen Hofsitte werden in den aristokratischen Kantonen rasch aufgenommen, in den Zunftregimenten wegen ihrer gewerblichen Produktion und ihres egalitären Charakters dagegen nur zögerlich. Als eigentliche Stätte der « *ancient Simplicity* » verbleibt eine nun – obwohl vorwiegend katholische – auch von protestantischen Autoren stilisierte Bauernidylle in den Alpentälern als Hort der nicht mehr mit Anarchie zu verwechselnden Freiheit und, als deren Voraussetzung, einer Tugend, die kaum mehr militärisch interpretiert wird, sondern als fleissige wirtschaftliche Tätigkeit zur Sicherung der eigenen Existenz¹⁰².

5. Auch dem « *Suisse moderne* » ist allerdings in dieser Perspektive, wie in *Etats et délices*, etwas abzugewinnen. Denn der « *Suisse ancien* » ist nicht mehr – wie bei Machiavelli, Boccacini, im Dialog *Emanuel-Erneste* und auch bei Conring – eine Kontrastfigur zu dekadenten, da kriegs- und freiheitsuntauglichen Städtebürgern. Vielmehr wird der Schweizer als Protagonist einer « *Modernität* » dargestellt, die neben problematischen französischen Manieren und Repräsentationsbedürfnissen auch die erwähnten positiven Aspekte kennt: Abkehr vom Reislafen hin zu gewerblicher Produktion, bescheidenem Wohlstand, höherer und verbreteter Bildung. Der Handel erscheint wie später bei Montesquieu als durchaus tugendhafte, bürgerliche Beschäftigung, die von

¹⁰¹ So Johann Heinrich Tschudi, « Von der Natur, Art und Sitten der Schweizerischen Nation », *Monatliche Gespräche 1723*, S. 134-193, hier S. 153-155; ähnlich Jakob Christof Iselin, *Historisch- und geographisches allgemeines Lexicon, dritte Auflage mit Supplement von Jacob Christof Beck und August Johann Buxtorf*, Bd. 6, Basel 1744, S. 354-356, und J. Georg Keyssler, *Neueste Reisen, op. cit.*, S. 127.

¹⁰² Vgl. als schweizerisches Beispiel Johann Jacob Breitingen, zitiert bei S. Zurbuchen, *Patriotismus und Kosmopolitismus, op. cit.*, S. 89.

modischem Luxus abhält und nicht als Vorstufe der Spekulation im Sinn des englischen « monied interest » zu verstehen ist¹⁰³.

6. Die bäuerlich-bürgerliche Tugend hat sich im ausländischen Urteil über die Schweiz aus zwei Gründen erhalten, einerseits naturbedingt, weil sie durch die Kargheit des Landes erzwungen wird, was später in Montesquieus und dann Rousseaus Ausführungen über die « stérilité » der Berge als Voraussetzung politischer Freiheit wieder zu finden ist;¹⁰⁴ und andererseits politisch, durch Luxusgesetze, deren disziplinierende Wirkung immer wieder gepriesen wird, so bei Addison, Ruchat, Franckenstein, Hübner oder im *Etat et délices*¹⁰⁵. Beide Phänomene werden als typisch schweizerisch empfunden, während der höfisch-modische Kontrahent aus dem Ausland stammt und seine inländischen Gefolgsleute in Bern oder Fribourg nicht nach konfessionellen Kriterien rekrutiert. Abhilfe gegen solche Unterwanderung verschafft denn auch nicht der richtige Glaube, sondern die Strenge der Natur und des weltlichen Gesetzes. Auch wenn es vorerst vor allem reformierte Autoren sind, die den internationalen Tugenddiskurs aufgreifen und auf die Schweiz anwenden, so ist ihr Appell doch von Anfang an überkonfessionell, säkular und national ausgerichtet. Damit stellt er einen gesamtschweizerischen Beitrag zu der ambivalenten Diskussion über den zivilisatorischen Fortschritt dar, in der die Schweiz etwa bei Montesquieu und Voltaire ein Referenzpunkt bleibt, bevor Rousseau v. Muralts Kritik in die eingangs zitierten Formulierungen giesst¹⁰⁶.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Mythos der Schweiz als Heimat bescheidener Bauern und Hirten in den Jahren um 1700 nicht nur von Johann Jacob Scheuchzer begründet wird, sondern auch in angeregten schweizerischen und internationalen Debatten. Darin sind traditionelle Elemente greifbar, wie die Konfrontation von jungem und altem Eidgenossen

¹⁰³ Für die Gegenüberstellung von « trading interest » und « monied interest » J. G. A. Pocock, *Machiavellian Moment*, op. cit., S. 446-450; ders., « Between Gog and Magog: The Republican Thesis and the Ideologia Americana », *Journal of the History of Ideas* 48 (1987), S. 325-346, hier S. 340. Montesquieu, « De l'esprit des lois », in *Oeuvres complètes*, hrsg. v. Roger Caillois (Bibliothèque de la Pléiade), Bd. 2, Paris 1951, S. 225-995, hier S. 280 (5,6): « l'esprit de commerce entraîne avec soi celui de frugalité, d'économie, de modération, de travail, de sagesse, de tranquillité, d'ordre et de règle »; vgl. auch S. 334 (7,2).

¹⁰⁴ Vgl. Montesquieu, *Oeuvres complètes*, op. cit., S. 531-534 (18,1-18,4).

¹⁰⁵ Vgl. ferner *Des Herrn von Blainville Reisebeschreibung durch Holland, Oberdeutschland und die Schweiz, besonders aber durch Italien*, hrsg. v. Köhler, Lemgo 1764, S. 362f., für die Wirkung die er auf seiner 1705-1707 erfolgten Schweizerreise den Luxusgesetzen zuschreibt: « Eitelkeiten und Wollust herrschen in Zürich [sic] nicht. » Für Genf vgl. François Bruys, *Memoires historiques*, op. cit., S. 81: « ...le luxe y est sévèrement réprimé. »

¹⁰⁶ Hierzu S. Zurbuchen, *Patriotismus und Kosmopolitismus*, op. cit., S. 45-48, nach J. Riesz, *Muralts « Lettres »*, op. cit., 167-185.

oder die Bewunderung für freiheitsdurstige Naturburschen, auch wenn die entsprechenden literarischen Vorbilder entweder verfemt (Machiavelli) oder kaum bekannt sind (Prouninck, Boccalini). Entscheidend ist aber einerseits die reale Verbesserung der schweizerischen Lebensverhältnisse (Friede, Sicherheit, bescheidener Wohlstand), andererseits die Einbindung in gelehrte internationale Debatten über Physikotheologie, Ästhetik und Moralphilosophie, einschliesslich der älteren Alamode-Kritik, in denen gottgewollte « ancient Simplicity » als synchrone Alternative zur überhandnehmenden Welt des höfischen Luxus und frühkapitalistischer Spekulation verstanden wird.